

## Freie Fahrt nach Polen

### Das Nachbarland ist nicht nur Ziel deutscher Jobverlagerer: Unternehmer entdecken es als dynamischen Wirtschaftsstandort – trotz aller Schwierigkeiten

Von Paul Katzenberger

**Stettin** – Der Abend ist noch jung, als Dieter Schirwandt feststellen muss, dass in der Türscheibe seines Wagens ein dickes Loch klafft: Mitten an der Wojska Polskiego, einer der verkehrsreichsten Straßen Stettins, wird der deutsche Unternehmer zum Opfer der berüchtigten polnischen Kriminalität. Nicht nur, dass der gebürtige Schwabe damit den Schaden hat, auch eine gewisse Portion Spott wird er nun ertragen müssen. Denn soeben hatte Schirwandt noch die polnischen Mitbürger seiner Wahlheimat in höchsten Tönen gelobt: „Hier wird Erfolg noch respektiert, in Berlin wurde er gedeutet“, hatte er treuherzig versichert.

Wie Schirwandt stellen sich inzwischen etliche Deutsche der Herausforderung Polen. Während viele deutsche Arbeitnehmer das Land wegen der jüngsten Jobverlagerungen als Bedrohung empfinden, überwiegen für manch hiesigen Unternehmer inzwischen dort trotz aller Widrigkeiten die Chancen – und sei es mit eigenartigen Geschäftsmodellen.

Im Falle Schirwandts und seiner florierenden Fahrschule „EUCom“ wird schnell klar, dass sie nur vordergründig mit dem Einmaleins des Autofahrens zu tun hat. Das beherrschen die meisten der Prüflinge – zu 95 Prozent Deutsche, zu 90 Prozent Männer – ohnehin. Die Leistung von Schirwandt besteht vielmehr darin, die Wiedereingliederung von Alkoholsündern in den deutschen Straßenverkehr geräuschloser zu gewährleisten als deutsche Behörden. Denn für eine EU-weit gültige Fahrerlaubnis müssen die Delinquenten bei Schirwandt nur die polnische Fahrprüfung bestehen. In Deutschland dagegen gibt es mit der Medizinisch-Psychologischen Untersuchung eine Hürde, die mitunter zur lebenslangen Fahrsperr führt – und oft als willkürlich empfunden wird.

EUCom-Schülern wie dem 61-jährigen „Helmut“ ist die Dankbarkeit gegenüber Schirwandt daher anzumerken. Der durchaus seriös wirkende Rentner aus Berlin, der alkoholisiert am Steuer erwischt worden war, hätte in seinem fortgeschrittenen Lebensalter wohl erhebliche Probleme bekommen, die deutsche Fahrerlaubnis wiederzuerlangen.

Schirwandt wirkt so, als ob seine deutsche Existenz einige Brüche zu verkraften hatte: Die Skala der ehemaligen Betätigungsfelder reicht von Heißgetränkeautomaten bis zu Boss-Anzügen. In seiner neuen Rolle als

väterlicher Retter in der Not geht der geschulte Vertriebler nun aber sichtlich auf: „Ich habe Leute, die weinen, wenn sie von der Prüfung kommen – vor Glück“, schwärmt er.

Dass er gleichzeitig an seinen Führerscheinen zu deutschen Preisen (1990 Euro) gut verdient, verdankt er wohl hauptsächlich seinen anspruchslosen und gleichwohl motivierten Mitarbeitern. Bei einem Gehalt von etwa drei bis vier Euro pro Stunde machen sie nicht einfach nach acht Stunden Feierabend: „Polen sind sehr, sehr angenehme Mitarbeiter, die ihren Job absolut bewältigen wollen“, sagt der deutsche Chef.

#### Sprengstoff im Gesetz

Doch das ist es wohl nicht allein: Schirwandt profitiert auch von einer Gesetzeslücke, die wiederum auf den Europäischen Gerichtshof (EuGH) zurückgeht. Die EuGH-Richter hatten im April 2004 entschieden, dass deutsche Polizisten keine Führerscheine einziehen dürfen, die im EU-Ausland ausgestellt wurden – zum Beispiel in Polen. Zwar gilt auch eine EU-Richtlinie, wonach Antragsteller ihren Führerschein nur am ordentlichen Wohnsitz erwerben können. Doch Verstöße gegen diese Richtlinie darf seit dem EuGH-Urteil nur noch das ausstellende Land ahnden. Da trifft es sich für Schirwandt gut, dass der Leiter der Stettiner Führerscheinbehörde, Jerzy Baranek, die polnischen Wohnadressen der EUCom-Fahrschüler nur stichprobenartig beäugt.

Während sich der Neu-Stettiner eine allzu einheitliche Anwendung geltenden EU-Rechts nicht wünschen kann, leidet Heinz-Axel Herweg darunter, dass es in Deutschland und Polen trotz der gemeinsamen EU-Zugehörigkeit noch zweierlei Recht gibt. Der 33-jährige Spross einer Bauernfamilie aus der Region Wolfenbüttel hat bäuerliches Denken mit der Muttermilch aufgesogen. Er würde die 1800 Hektar seines Gutes „Ulikowo“, auf denen er seit 1998 rund um das westpommersche Dorf Pezino Zuckerrüben, Weizen, Raps und Erdbeeren anbaut, daher gerne besitzen. Doch im landwirtschaftlich geprägten Polen birgt dieses Anliegen noch immer politischen Sprengstoff.

Zwar bewirtschaften Betriebe aus Deutschland, den Niederlanden, Dänemark und Frankreich in Westpommern bereits 16

Prozent der Gesamtfläche, doch wie sie hat Herwegs Ritmo GmbH den Boden bislang nur gepachtet. Selbst dies geht Edward Sadlowski zu weit: „Die Ausländer haben keinen emotionalen Bezug zu unserem Boden. Mit ihrer Kapitalkraft und ihrer Renditeorientierung verdrängen sie die angestammten polnischen Betriebe. Traditionelle Strukturen werden so zerstört“, schimpft der Vorsitzende der westpommerschen Landwirtschaftskammer in Stettin. Herweg, der zwei Millionen Euro investiert hat, lässt dies allerdings nicht gelten: „Sie hätten die Böden sehen sollen, als wir hierher kamen – total verwahrlost und übersäuert.“ Das Argument des erdverbundenen Polen, der von seiner Scholle verdrängt werde, sei daher vorgeschoben, glaubt der junge Deutsche.

#### 2,50 Euro Stundenlohn

Dennoch kann der studierte Agrarwissenschaftler die Ängste nachvollziehen: „In Ulikowo finden von 500 Einwohnern nur etwa 20 hier auch Arbeit. 14 bei mir und drei bis vier beim Maschinenhändler und beim Kaminbauer“, gibt er zu bedenken. Bei dieser Konstellation fallen die bisweilen aufkommenden Spannungen im deutsch-polnischen Verhältnis auch in Ulikowo auf fruchtbaren Boden: „Ich bemerke hier schon eine allgemeine Wut über manche Deutsche. Denen wird unterstellt, die Geschichte umdrehen zu wollen“, beklagt der junge Bauer, der als blonder Zwei-Meter-Mann einen Deutschen abgibt, wie ihn sich viele Leute hier noch vorstellen.

Doch Herweg nimmt die Schwierigkeiten gerne in Kauf. In Deutschland hätte er sich die 1800 Hektar schließlich niemals leisten können: „Es ist schwierig, als landwirtschaftlicher Betrieb in Deutschland so zu wachsen, dass man davon leben kann“, sagt er. Außerdem könne er in Polen noch kostengünstig wirtschaften: „Einem Traktorist zahle ich hier umgerechnet 2,50 Euro, in Niedersachsen wären es zwölf bis dreizehn Euro“, rechnet er vor. Der Bauer hört sich dabei fast wie sein Landsmann Schirwandt an, der seine polnischen Mitarbeiter ganz ähnlich beurteilt: „Sehr motiviert, sehr fleißig, sehr schnell an moderne Methoden gewöhnt“. Das freut den Geschäftsmann.

Dieter Schirwandt, Autolehrer hinter der deutsch-polnischen Grenze: „Hier wird Erfolg noch respektiert.“

Foto: pak